

viele Große im Reich des Geistes in den letzten vierzig Jahren persönlich kannte, der als Pianist Brahms'sche Werke aus dem Manuskript aufführte, der sich seit vielen Jahren für Anton Bruckner einsetzte. Davon erzählt er und von seinen Konzertreisen, frisch, lebendig, jung, trotz seiner 67 Jahre. Immer interessant, auch wenn er über musiktireoretische Dinge spricht, er, der schon als junger Mensch altniederländische Musik bearbeitet und aufgeführt hat, der als Dozent an der Universität in Utrecht, seiner Heimatstadt, tätig ist.

Das Thema: „Deutsche Romantik“, das Mengelberg bei seinem letzten Gastspiel angeschlagen hatte, greift er auch diesmal wieder auf. Wieder eine Ouvertüre Karl Maria von Webers. Diesmal die zum „Oberon“. Eines der zaubervollsten Musikstücke, die wir kennen. Aus den Jagdhörnern des „Freischütz“ ist das Zauberhorn Oberons geworden. Es ruft die Schauplätze der Oper und ihre Hauptfiguren heran: den Wald mit seinem Elfenpuk, den Orient mit seinen Haremswächtern, Hüon, den stattlichen Ritter, Rezia, die treue Geliebte, Puck, den flinken Helfer.

Von dem, der die Erfüllung Webers wurde, von Richard Wagner, steht das „Siegfried-Idyll“ auf Mengelbergs Programm. Ein Tageblattbuch, eine Huldigung an Cosima Wagner, die ihm in Triebtschen bei Luzern, im „Idyll“, seinen Sohn Siegfried geschenkt hatte. Glücküberstrahlte Lage, die ihren Widerschein in diesem wundervollen, von zartesten Stimmungen erfüllten Werk finden.

Mit Franz Liszts Sinfonischer Dichtung „Les Préludes“ ist der Dreiklang deutscher Romantik voll. Ihr „Inhalt“ ist mit den Worten des Dichters Lamartine gegeben. Es sei aber darauf hingewiesen, daß Liszt dieses „Programm“ erst nachdrücklich unterschoben hat, daß es sich bei dem Werk also gar nicht um Programm-Musik handelt. Es war ursprünglich als Ouvertüre zu vier Männerchören gedacht, deren Komposition Liszt später aufgab, und ist von einem einzigen Motiv beherrscht.

Auch Tschaikowski's Fünfte Sinfonie ist auf einem solchen „Urmotiv“ aufgebaut, das in allen Sätzen — mit Ausnahme des dritten — verwendet wird. Es erscheint in der langsamen Einleitung des ersten Satzes, voll dumpfer Schwermut in den beiden Klarinetten, begleitet von dem trauernden Chor der tiefen Streicher. Die melancholische Stimmung bleibt auch im Hauptteil erhalten, trotz des lebhaften Tempos, trotz des fast tänzerisch bewegten Hauptthemas, das immer wilder aufbegehrt und zum Aufschrei wird. Ein zweites Thema, im Streichquartett einsetzend, beschwichtigt ihn. Und ein drittes ist mehr sehnsuchtsvoll als verzweifelt. Dann aber bekommt in der Durchführung das erste Thema wieder die Oberhand. Die Reprise hält sich an die überlieferte Sonatenform, bezeichnend ist dabei besonders die Art, wie Tschaikowski das Hauptthema in der gegensätzlichsten Weise auszuwerten weiß — darin ist er ganz Russe, Mensch der seelischen Abgründe.

Der zweite Satz ist ein seelenvolles Lied, dessen Zauber sich niemand entziehen kann. Das Horn stimmt es an, die Oboe nimmt es auf, Klarinette und Fagott singen es weiter, die Geigen führen es auf den Höhepunkt. In einem Mittelteil, der das Bild des Glücks verwischt, erscheint das „Urmotiv“ wieder, im Fortissimo des vollen Orchesters, wie eine schreckliche Drohung. Der Schlußteil entspricht dem ersten. Die Streicher singen das Lied zu Ende. Und die Klarinetten hängt einen zarten Seufzer an.

Dritter Satz: „Balse.“ Kleine Faschingszene mit Liebelei und Eifersucht, wiegen dem Walzer und heimlichem Geflüster.

Das Finale ist eingerahmt vom „Urmotiv“. Zuerst erscheint es nach Dur gewendet, in der langsamen Einleitung, ins Feierliche, Pompöse, Festliche übertragen. Das folgende Allegro vivace ist wie so oft bei Tschaikowski's Abbild fröhlichen, übermütigen Volksgeistes, die Schilderung eines rauschenden Festes, bei dem es wild und ungezügelt zugeht. Wenn das e-Moll nach E-Dur übergeht, erscheint das „Urmotiv“ wieder, diesmal als Triumphthema, zuerst in den Streichern, dann, aber in einer letzten Steigerung im Einklang der beiden Trompeten, ein schmetterndes Siegeslied.

Das Werk, 1888 entstanden, ist nun 50 Jahre alt geworden und wohl unsterblich.

Dr. Karl Laux.